

Joller-Graf, Klaus

Selbstwahrnehmung von Lehrerinnen und Lehrern des zweiten Bildungswegs

Beiträge zur Lehrerbildung 18 (2000) 2, S. 192-198



Quellenangabe/ Reference:

Joller-Graf, Klaus: Selbstwahrnehmung von Lehrerinnen und Lehrern des zweiten Bildungswegs - In: Beiträge zur Lehrerbildung 18 (2000) 2, S. 192-198 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134297 - DOI: 10.25656/01:13429

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-134297>

<https://doi.org/10.25656/01:13429>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-8632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Selbstwahrnehmung von Lehrerinnen und Lehrern des zweiten Bildungswegs¹

Klaus Joller-Graf

Seit 1953 bilden die sogenannten 'Lehramtskurse für Berufsleute' ein Segment der schweizerischen Lehrerbildung. Was anfänglich als Notlösung bei Lehrermangel konzipiert war, konnte sich in verschiedenen Kantonen etablieren. Dies gelang nicht zuletzt darum, weil den Abgängern dieser Lehramtskurse von Eltern, aber auch von Seiten der Schulbehörden und Inspektoren besondere Qualitäten attestiert wurden. Der Autor konnte im Rahmen seiner Lizentiatsarbeit aufzeigen, dass sich Lehrpersonen mit abgeschlossener Berufsausbildung in diversen Bereichen durchaus als verschieden von ihren Kolleginnen und Kollegen des seminaristischen oder nachmaturitären Wegs wahrnehmen. Als Gründe werden neben dem Alter auch ein Mehr an ausserschulischen Erfahrungen angeführt. Hinsichtlich einer Neukonzipierung der Lehrerbildung wird gefordert, dass diesen Erfahrungen sowohl in einem zu konzipierenden Aufnahmeverfahren, wie auch in der Ausbildung vermehrt Rechnung getragen wird.

1. Tradition und Situation des zweiten Bildungswegs

Im Jahr 1953 konnten im Kanton Aargau erstmalig Personen mit abgeschlossener Berufslehre in einen eigens für sie konzipierten Ausbildungsgang einsteigen, der ihnen ermöglichte, die Lehrbefähigung für die Primarstufe zu erlangen. Die Gründe, die zu diesem Angebot führten, waren völlig pragmatischer Art: Es galt, einen gravierenden Lehrermangel zu überbrücken. 1962 folgte der Kanton Luzern diesem Beispiel und 1964 der Kanton Thurgau (vgl. Beck & Krucker, 1991; Gyr, 1991; Hablützel, 1991; Lattmann, 1991). Damit war neben dem seminaristischen ein zweiter Bildungsweg zum Primarlehrerberuf entstanden. Und was als Notmassnahme begonnen hatte, hat sich bis in die heutige Zeit vielerorts bewährt und zum Teil etabliert. In Diskussionen um die Fortführung dieser Ausbildungsgänge wurden vier miteinander verflochtene Hauptargumente von den Befürwortern immer wieder vorgebracht:

- In der Bevölkerung, bei den Inspektoren und auch bei Schulbehörden sind die Absolventinnen und Absolventen der sogenannten Berufsleutekurse hoch angesehen. Als Grund wird neben anderem die grosse Berufstreue genannt, die diesen Personen zugeschrieben wird (Hablützel, 1991).
- Experten bescheinigen den ausserschulischen Erfahrungen, die die Absolventinnen und Absolventen dieser Ausbildungsgänge in besonderem Masse mitbringen, einen hohen Bildungswert (EDK, 1994; Hablützel, 1991; Schoch, 1991).
- Die Durchmischung der Lehrerteams mit "lebenserfahrenen und berufsmotivierten Menschen" bereichert die Lehrerkollegien und führt zu einer "Schule mit mehr Lebensnähe und weniger Künstlichkeit, die dem Kind mehr echte Lebenshilfe bieten kann" (Schoch, Füglistler & Reusser, 1991, S. 4).

¹ Der vorliegende Artikel basiert auf meiner Lizentiatsarbeit mit dem Titel "Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs. Empirische Untersuchung der Selbstwahrnehmung im Vergleich mit dem ersten Bildungsweg" an der Universität Zürich.

- Die Altersdifferenz dieser Lehrerinnen und Lehrer zu ihren Schülern ist bei Berufseintritt grösser, was sie dazu zwingt, rascher "einen konstruktiven Umgang mit der Generationendifferenz zu finden" (Hirsch, 1991).

Im Sommer 1990 setzte die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK eine Studiengruppe ein, die den Auftrag hatte, Empfehlungen für die weitere Entwicklung der Berufsleutekurse zu formulieren (vgl. EDK, 1994).

Die Studiengruppe der EDK erachtete in ihrem Abschlussbericht das Angebot einer Zweitausbildung für Lehrberufe aus bildungspolitischer, berufspolitischer sowie aus der persönlichen Sicht der betreffenden Berufsleute als ganz klar bedeutend. Sie forderte, dass der Zugang zur Lehrerausbildung für Berufsleute erleichtert werde.

In der Deutschschweiz bieten heute acht Kantone Lehramtskurse für Berufsleute an². An verschiedenen Seminaren können sich zudem Personen mit abgeschlossener Berufslehre in eine bestehende Seminarklasse integrieren. Die Einstufung geschieht dabei aufgrund bereits erworbener (schulischer) Kompetenzen.

Angesichts der Einführung pädagogischer Fachhochschulen erhält die Diskussion um den zweiten Bildungsweg in der Lehrerbildung eine neue Aktualität. Die Lehramtskurse für Berufsleute stehen gewissermassen auf dem Prüfstand. Durchaus wohl gesonnen sind dem zweiten Bildungsweg die Kantone, wie beispielsweise das Vernehmlassungsverfahren zum Rahmenkonzept für die gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz (IEDK, 1995) zeigt: Sämtliche Kantone verlangten in ihren Stellungnahmen "eine möglichst flexible Zulassung von Bewerberinnen und Bewerbern mit Berufserfahrung" (IEDK, 1997, S. 14). Gefordert wird ein "möglichst niederschwelliger Studienzugang" für Personen mit abgeschlossener Berufslehre und Praxis (ebd.).

2. Fragestellung und Forschungslage

Meine Untersuchung geht aus von der Feststellung, dass Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungswegs bei Schulbehörden, Eltern und anderen ein besonderes Ansehen geniessen. Ihnen wird eine hohe Kompetenz im Lehrerberuf attestiert, man lobt ihren Praxisbezug oder verweist auf ihr ausserordentliches Engagement. Die Gründe für dieses Ansehen liegen möglicherweise im höheren Einstiegsalter oder in der zugeschriebenen (hohen) Lebenserfahrung, die aufgrund der Ausbildung in einem schulfremden Beruf angenommen wird. Aufgrund dieser Feststellung interessierte mich die Frage, ob die Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs bei sich *selber* auch ein berufliches Rollenverhalten wahrnehmen, das sich von dem ihrer Kolleginnen und Kollegen des seminaristischen beziehungsweise des nachmaturitären Ausbildungsgangs unterscheidet. Und - falls ja - in welchen Situationen oder Verhaltensmustern sich diese Unterschiede zeigen.

Die Recherche nach Forschungsergebnissen zum zweiten Bildungsweg erbrachte ein sehr bescheidenes Ergebnis: Neben Evaluationen von Ausbildungsgängen (zum Beispiel Stamm, 1995) liegt mit der Arbeit von Hirsch, Ganguillet & Trier (1990; Hirsch, 1990) nur eine Studie im engeren Sinne vor. Im Rahmen eines National-

² AG, BE, BL, FR, LU, SG, SO und TG.

fondsprojekts befragten sie 120 Zürcher Oberstufenlehrkräfte zu Einstellungen, Engagement und Belastung. In einem Artikel zu dieser Untersuchung fokussierte Hirsch (1991) auf fünfzehn Lehrkräfte, die ihren Beruf als Zweitberuf erlernt hatten.

Ein erstes Ergebnis bezieht sich auf die Motivation zum Berufswechsel: Die Hälfte der Befragten nannte soziale Motive (zum Beispiel *mit Jugendlichen zu arbeiten*) als zentral für die berufliche Neuorientierung, die andere Hälfte gab primär Schwierigkeiten im Erstberuf an.

Beide Gruppen nannten - als zweites Ergebnis - soziale Motive als ausschlaggebend für den Verbleib im Schuldienst. Auf einen Vergleich mit den Lehrpersonen des ersten Bildungswegs wurde verzichtet.

3. Vorgehen und Methode

Meine Untersuchung baut auf einer Vorstudie auf, in der mittels Experteninterviews folgende Hypothesen generiert wurden:

Grundhypothese: Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs (LaB) nehmen sich selber in ihrem Beruf anders wahr als eine Vergleichsgruppe aus Lehrpersonen des ersten Bildungswegs.

Hypothese I: LaB beurteilen (auf sich selber bezogen) andere Situationen des Lehrberufs als belastend.

Hypothese II: LaB gestalten ihren Unterricht anders als die Vergleichsgruppe.

Hypothese III: Im Kollegium erleben sich LaB in einer Sonderrolle.

Hypothese IV: LaB sind überzeugter von der Richtigkeit ihrer Berufswahl.

Auf der Grundlage dieser Hypothesen wurde ein Fragebogen konzipiert, der neben Items zu diesen Hypothesen eine Anzahl persönlicher Daten der befragten Personen erfasste und Platz für eine persönliche Stellungnahme bot.

Die Stichprobe umfasste Lehrpersonen mit maximal acht Praxisjahren. Der Grund für diese Eingrenzung liegt in der Annahme, dass sich berufsbiographische Unterschiede mit zunehmender Praxis nivellieren.

In die Auswertung wurden 284 Fragebogen miteinbezogen, wobei 113 auf die Untersuchungsgruppe (Lehrpersonen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung) und 171 auf die Vergleichsgruppe (seminaristische oder nachmaturitäre Ausbildung) entfielen.

4. Ergebnisse

4.1 Persönliche Daten

Wie die Auswertung zeigte, sind Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs bei Berufseintritt durchschnittlich fast 8 Jahre älter als ihre Kolleginnen und Kollegen, das heisst unterscheiden sich diesbezüglich signifikant von ihnen.

Fast die Hälfte der Untersuchungsgruppe (46.4%) befasste sich bereits bei der ersten Berufswahl mit dem Lehrberuf als möglicher Alternative. Der Männeranteil in der Untersuchungsgruppe ist mit 61.9% signifikant höher als in der Vergleichsgruppe, wo die Männer lediglich 33.3% ausmachen. Die Personen der Untersu-

chungsgruppe arbeiteten nach Abschluss der Ausbildung durchschnittlich gut 6 Jahre in ihrem Beruf. Diese Zahl variiert allerdings zwischen 0 und 23 Jahren. Während nur 5.4% der Untersuchungsgruppe den Lehrberuf wieder an den Nagel gehängt haben, sind dies in der Vergleichsgruppe 27.1%. Auch dieser Unterschied ist signifikant. Bezüglich der Wahl der Unterrichtsstufe oder des Umfangs des Pensums lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen.

4.2 Schwierigkeiten im Lehrberuf

Die Lehrpersonen hatten zu beurteilen, ob ihnen bestimmte Situationen (*fast*) keine, *mässige*, *grosse* oder *sehr grosse Schwierigkeiten* bereiten. Die Auswertung zeigt, dass der Umgang mit kritisierenden Eltern von den Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs signifikant³ weniger belastend beurteilt wird als von ihren Kolleginnen und Kollegen. Tendenziell weniger Schwierigkeiten haben die Lehrpersonen der Untersuchungsgruppe auch im Umgang mit dem Schulpsychologischen Dienst, dem Inspektorat oder der Schulbehörde. Es fällt ihnen zudem leichter, neue und aktuelle Inhalte in den Unterricht einzubeziehen und den Stoff ausführlich genug zu erarbeiten. Auch beurteilen sie die Anforderung, gegenüber verhaltensauffälligen Kindern die Fassung nicht zu verlieren, als weniger schwierig. Demgegenüber geben die Lehrpersonen der Vergleichsgruppe tendenziell geringere Schwierigkeiten an, wenn es darum geht, genügend Zeit für ein ausserschulisches Engagement zu finden (leitende Funktion in Kultur, Sport oder Politik), sie beurteilen es als weniger schwierig, alle Schülerinnen und Schüler möglichst gerecht zu behandeln und niemanden zu bevorzugen. Zudem macht es ihnen weniger Schwierigkeiten, Stoffe auf ihre Eignung für den Unterricht zu beurteilen.

4.3 Kooperation, Berufszufriedenheit und Schülereinschätzung

Die Effizienz der Zusammenarbeit im Lehrerkollegium wird von der Untersuchungsgruppe deutlich negativer beurteilt als von der Vergleichsgruppe. Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs geben klar an, dass ihre Erwartungen diesbezüglich enttäuscht wurden. Eindrücklich sind die Unterschiede in der Beurteilung der Berufszufriedenheit: Die Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs sind nach wie vor überzeugt von ihrer Berufswahl und tragen sich kaum mit dem Gedanken eines Berufswechsels; und zwar signifikant deutlicher als ihre Kolleginnen und Kollegen der Vergleichsgruppe. In der Einschätzung des Schülerverhaltens zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

4.4 Ziele des Unterrichts

Die befragten Personen der Untersuchungs- und der Vergleichsgruppe verfolgen mit ihrem Unterricht an sich keine unterschiedlichen Ziele. Lediglich die zusätzliche Förderung besonders begabter Schülerinnen und Schüler ist den Lehrpersonen der Vergleichsgruppe tendenziell wichtiger.

³ Auf Grund der grossen Anzahl Items setzte ich das Signifikanzniveau auf $p < .01$ fest. Signifikanzen auf dem Niveau von $p < .05$ bezeichne ich als Tendenzen.

4.5 Einstellungen zum Lehrerberuf

Hintergrund zu diesem Bereich bildeten die vier Dimensionen Reformfreude vs. Reformskepsis, Erziehung vs. Wissensvermittlung, Berufung vs. Beruf und die Bedeutung des Lehrplans. Die Untersuchung zeigte, dass Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs gegenüber Reformen weder skeptischer noch innovativer eingestellt sind. Ebenfalls keine signifikanten Unterschiede lassen sich bezüglich Interpretation der eigenen Berufsrolle feststellen: Die Lehrpersonen der Untersuchungs-, wie auch diejenigen der Vergleichsgruppe sehen sich mehr als Wissensvermittler und weniger als Erzieher. Die Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs scheinen jedoch den nötigen Idealismus im Lehrerberuf stärker zu spüren: Sie raten Personen deutlicher, nicht in den Lehrerberuf einzusteigen, wenn sie nicht eine zusätzliche Portion Idealismus mitbringen.

Der Lehrplan wird von je etwa der Hälfte der beiden Gruppen als Orientierungsinstrument interpretiert, und nur jeweils etwa 30% betrachten ihn als verbindlich - ohne Unterschied zwischen der Untersuchungs- und der Vergleichsgruppe.

5. Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs offensichtlich ein anderes Verhältnis zu den Eltern der Schülerinnen und Schüler, aber auch zu Institutionen wie dem Schulpsychologischen Dienst, dem Inspektorat oder der Schulbehörde aufbauen können. Dies bestätigt die Aussage eines Schulinspektors, der im Rahmen der Vorstudie befragt wurde. Er stellte fest, dass sich Lehrpersonen des zweiten Bildungswegs ihm gegenüber anders verhalten würden. Es sei schneller eine 'Beziehung zwischen Erwachsenen' hergestellt. Die ehemaligen Seminaristinnen und Seminaristen hingegen würden sich bei einem Inspektorenbesuch immer wieder in ihre Ausbildungszeit zurückversetzt fühlen und sich entsprechend verhalten. Man könnte nun vermuten, dass der Grund dafür im durchschnittlich höheren Alter liegt. Ein Vergleich zwischen den 25 bis 30-jährigen Personen der Untersuchungsgruppe und den über 36-jährigen aus der gleichen Gruppe ergibt, dass sich die älteren Lehrerinnen und Lehrer (wohlgerne mit gleich viel Berufserfahrung) im Umgang mit Behörden signifikant weniger belastet fühlen, als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen. Dies trifft allerdings für die Beziehung zu den Eltern nicht zu. Die befragten Lehrerinnen und Lehrer hatten die Möglichkeit, sich zu den einzelnen Hypothesen frei zu äussern. Daraus ergab sich der Schluss, dass sich die Personen der Untersuchungsgruppe effektiv als beliebter bei Schulbehörden und Eltern wahrnehmen. Dem stimmen auch Absolventinnen und Absolventen des ersten Bildungswegs mehrheitlich zu.

Bemerkenswert ist auch, dass Lehrerinnen und Lehrer der Untersuchungsgruppe tendenziell weniger Probleme bekunden, neue und aktuelle Inhalte in den Unterricht miteinzubeziehen. Auch hierzu gibt es interessante Aussagen seitens der befragten Lehrpersonen. Diejenigen, die davon ausgehen, dass Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs mit ihrem Unterricht andere Ziele verfolgen, argumentieren damit, dass diese den Unterricht besser auf das praktische Leben abstimmen. Zudem

wird auch festgehalten, dass diese Lehrerinnen und Lehrer die Vorgaben aus der Privatwirtschaft und der Gesellschaft besser kennen.

In der Zusammenarbeit im Kollegium erleben sich die Lehrpersonen der Untersuchungsgruppe als effizienter und selbstsicherer. Auch diese Feststellung wird durch die Auswertung der freien Äusserungen bekräftigt. Wie sich das detailliert äussert, lässt sich nicht ohne weiteres ausmachen und würde eine Vertiefung ins Thema verlangen.

Dass LaB überzeugter von der Richtigkeit ihrer Berufswahl sind, wird durch die Untersuchung eindrücklich bestätigt. Man kann sich vorstellen, dass ein Berufswechsel äusserst sorgfältig vorbereitet wird und dass sich diese Überlegungen positiv auf die Motivation für den Zweitberuf auswirken. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Motivation durch einen hohen Einsatz finanzieller und/oder zeitlicher Art - wie ihn Personen in einem Lehrgang des zweiten Bildungswegs ohne Zweifel zu erbringen haben - noch verstärkt wird. Weiter beeinflusst bestimmt auch die höhere Reife die Einstellung gegenüber dem Zweitberuf.

Erstaunlich ist die Feststellung, dass sich fast jede zweite Person der Untersuchungsgruppe bereits bei der Wahl des Erstberufs mit dem Lehrerberuf auseinandergesetzt hatte. Zum Teil haben sicher schlechte Schulerfahrungen dazu beigetragen, nicht in diesen Beruf einsteigen zu wollen oder zu können. Vor allem im Rahmen der Vorstudie zeigte sich, dass Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs nicht selten die eigene Schulzeit als sehr zwiespältig erlebt haben: einerseits eine Begeisterung für das Lernen, auch ein hohes Mass an Neugierde, auf der anderen Seite aber eine sehr kritische Einstellung gegenüber dem Lernen in der Schule - zum Teil verbunden mit Verweigerung in einzelnen Fächern oder gegenüber bestimmten Inhalten. Oft bezeichneten sich diese Lehrpersonen als *äusserst kritische Schüler*.

6. Schluss

Wie die Untersuchung ergibt, unterscheiden sich Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs von ihren Kolleginnen und Kollegen in verschiedenen Bereichen. Daraus folgt, dass mit ihnen andere Verhaltensweisen, Ansichten und Kompetenzen in ein Lehrerkollegium Eingang finden und damit die Schule bereichern.

Auf der anderen Seite muss man aber auch festhalten, dass Tendenzen, den zweiten Bildungsweg zu mystifizieren und als den eigentlichen Königsweg zum Lehrerberuf darzustellen, nicht haltbar sind. Lehrerinnen und Lehrer des zweiten Bildungswegs gestalten ihren Unterricht nicht grundlegend anders, arbeiten nicht an grundlegend anderen Inhalten und vertreten auch nicht grundlegend andere Einstellungen gegenüber ihrer Rolle als Lehrerin oder Lehrer.

Für die Lehrerbildung gilt es, die Erfahrungen der verschiedenen Lehrerinnen und Lehrer miteinander zu vergleichen und die entsprechenden Lehren zu ziehen. Dies bedingt, dass es einer künftigen Lehrerbildung gelingt, verschiedene Zugänge zu integrieren. Eine besondere Herausforderung dürfte es sein, entsprechende Aufnahmebedingungen zu formulieren. Sowohl bei angehenden Seminaristinnen und Seminaristen, als auch bei Absolventinnen und Absolventen einer Maturitätsschule kann man von einem relativ homogenen Wissensstand ausgehen. Bei Personen mit einer Berufslehre differiert dieser Wissensstand äusserst stark. Die breite Berufspalette der

Lehramtsanwärter - und die entsprechend grosse Streuung an Vorwissen - verlangt eine möglichst individuelle Reaktion auf die 'Umsteiger'. Es dürfte unumgänglich sein, die Ausbildung mit vorgezogenen oder ausbildungsergänzenden Modulen anzureichern. Gewinnen würde letztlich die Schule: Sie erhält dadurch Lehrerinnen und Lehrer mit zum Teil ganz anderen Schul- und Lebenserfahrungen, anderen Kompetenzen und mit einem fundierten Erfahrungswissen im Bereich der Berufswelt. Hinzu kommt, dass diese Lehrpersonen berufstreuer sind und damit für eine bessere altersmässige Durchmischung im Kollegium sorgen - ganz abgesehen davon, dass die Aufwendungen des Staates für die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer gemessen an der Anzahl Jahre der Berufsausübung bei diesen Lehrerinnen und Lehrern geringer sind, als bei Absolventinnen und Absolventen des ersten Bildungswegs, die oft nicht oder nur vorübergehend als Lehrerin oder Lehrer arbeiten⁴.

Literatur

- Beck, E. & Krucker, T. (1991). Berufsleute werden Primarlehrer(innen). *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 36-38.
- EDK - Schweizerische Erziehungsdirektoren-Konferenz. (1994). *Dossier 28. Lehrerbildung für Berufsleute*. Bern: EDK.
- Gyr, C. (1991). Lehramtskurs für Berufstätige. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 27-32.
- Hablützel, E. (1991). Der thurgauische Ausbildungsgang zur Primarlehrerin/zum Primarlehrer für Berufsleute. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 19-26.
- Hirsch, G. (1990). *Biographie und Identität des Lehrers. Eine typologische Studie über den Zusammenhang von Berufserfahrungen und beruflichem Selbstverständnis*. Weinheim: Juventa.
- Hirsch, G., Ganguillet, G. & Trier, U.P. (1990). *Wege und Erfahrungen im Lehrerberuf. Eine lebensgeschichtliche Untersuchung über Einstellungen, Engagement und Belastungen bei Zürcher Oberstufenlehrern*. Bern: Haupt.
- Hirsch, G. (1991). Welche Chancen liegen im Lehrerberuf als Zweitberuf? *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 41-46.
- IEDK - Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (1995). *Rahmenkonzept für gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz. Bericht der Projektgruppe mit einer Wegleitung der IEDK*. Luzern: Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS).
- IEDK - Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (1997). *Auswertung der IEDK-Vernehmlassung zum Rahmenkonzept für gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz*. Luzern: Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS).
- Kersten, B. & Gasser-Dutoit, A. (1997). Zielstrebigkeit in der Primarlehrer-Ausbildung: Welche Studierenden wollen (nicht) Lehrer werden? *Beiträge zur Lehrerbildung*, 15 (1), 59-68.
- Lattmann, U.P. (1991). Der Weg zum Lehrerberuf auf dem zweiten Bildungsweg. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 6-18.
- Schoch, F. (1991). Neuer Weg zum Primarlehrer(innen)beruf im Kanton Bern. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 33-35.
- Schoch, F., Füglistler, P. & Reusser, K. (1991). Editorial. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 9 (1), 4-5.
- Stamm-Riesen, M. (1995). *Zweiter Bildungsweg an der HPL Zofingen. Bestandesaufnahme, Evaluation, Weiterentwicklung (BEW)*. (Unveröffentlichter Schlussbericht)

⁴ Gemäss einer Untersuchung von Kersten & Gasser-Dutoit (1997) geben zum Ende der Ausbildung (erster Bildungsweg) 27% der befragten Personen an, nicht oder nur vorübergehend in den Lehrerberuf einzusteigen. Diese Zahl stimmt mit den Ergebnissen meiner Arbeit (27.1%) überein.